

ANNETTE KUHN (1934-2019)

Von Barbara Degen

Jahre des Aufbruchs und der Suche nach dem eigenen wissenschaftlichen Profil



„Die Wahrheit, die ich bei meiner Mutter spürte“

Annette Kuhn als junge Wissenschaftlerin

© Privatarchiv

Als Annette Kuhn am 22. Mai 1934 in BerlinDahlem geboren wurde, lebten ihre jüdischen Eltern in großer Angst vor der Zukunft. Die Mutter Käthe Kuhn und der Vater Helmut Kuhn waren zwar evangelisch, sie wussten aber, dass sie das nicht vor dem Verfolgungswahn der Nationalsozialisten schützen würde. Auf der Geburtsurkunde des Kindes Annette stand als Mädchennamen ihrer Mutter geb. Lanke. Erst nach dem Tod ihrer Mutter 1971 erfuhr die Tochter, dass ihre Mutter eine geb. Lewy ist und dass beide Eltern aus jüdischen Familien in Schlesien stammten. 1937 flohen die Eltern mit ihren beiden Kindern über Südfrankreich und England in die USA, wo der Vater eine Professur für Philosophie in Chapel Hill, North Carolina, erhielt. Den Kindern gegenüber wurde zu Lebzeiten der Eltern der eigentliche Fluchtgrund nicht erwähnt.

1949 kehrte die Familie nach Deutschland zurück und wohnte zwischen 1949 und 1953 in Erlangen, bevor sie nach München zog. Dort hatte der Vater eine Professur für Philosophie an der Universität erhalten. Annette besuchte in Erlangen ein humanistisches Gymnasium, fühlte sich dort aber nicht wohl. Schließlich machte sie ihr Abitur an der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg. Die Schule war als Versöhnungsakt zwischen Täter und Opferkindern neu eröffnet worden und nach Elisabeth von Thadden, einer hingerichteten Widerstandskämpferin benannt. Eine der dort unterrichtenden Geschichtslehrerinnen war Dr. Dora Lux. Auch sie war eine überlebende Jüdin und erwähnte das in der Nachkriegszeit nicht, ein verbreitetes Verhalten, dass die Angst von Jüdinnen und Juden vor dem anhaltenden und erneuten Antisemitismus widerspiegelt und sie schützen sollte.

Anschließend studierte Annette Kuhn in München und Heidelberg Geschichte, politische Wissenschaften und Germanistik. Während ihrer Habilitationszeit erfuhr sie, dass an der pädagogischen Hochschule in Bonn eine Professur für "Rheinische Landeskunde und Didaktik der Geschichte" frei war. Sie hatte zwar Bedenken wegen ihrer mangelnden Schulerfahrungen und ihrer vermeintlich ungenügenden Deutschkenntnisse, aber sie bewarb sich. Auch die Pädagogische Hochschule tat sich anfänglich schwer, eine so junge, unerfahrene Frau als Professorin einzustellen. Ihr wurden auf der anderen Seite eine hohe Begabung für wissenschaftliches Denken und ein erfolgversprechender Umgang mit den überwiegend weiblichen Student*innen zugute gehalten. Man entschied sich für eine Art längerer Probezeit. Annette Kuhn wurde am 1. Mai 1963 zunächst wissenschaftliche Assistentin und erhielt mit 30 Jahren 1964 einen offiziellen Ruf an die Pädagogische Hochschule. Sie wurde Dozentin für Didaktik der Geschichte, Rheinische Landeskunde und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 1966 bescheinigten ihr ihre Kollegen, sie werde als "gleichberechtigte Gesprächspartnerin in der Fachwelt" anerkannt. 1967 wurde sie schließlich ordentliche Professorin.

Die "gleichberechtigte Anerkennung" änderte sich mit der Studentenbewegung, die auch für Annette Kuhn eine Aufbruchszeit war. Von 1970 bis 1976 war sie Dekanin und Prodekanin der Hochschule. Ihr gelang es, mit den protestierenden Student*innen so zu verhandeln, dass *"niemals die Polizei geholt werden musste"*. Annette Kuhn eroberte sich in dieser Zeit neue Wissenschaftsgebiete, die Vertiefung und Konkretisierung der Fachdidaktik, die Friedens- und Konfliktforschung und die Museumsdidaktik.

Als sie von Studentinnen gebeten wurde, ein Lehrangebot zu "Frauen und Nationalsozialismus" zu machen, stellte sie fest, dass es dazu keine Literatur gab und entdeckte ab Mitte der 70er Jahre die Frauengeschichte als das Lehrgebiet, das sie nicht mehr loslassen würde. Als Mitbegründerin der Zeitschrift "Geschichtsdidaktik" und in enger Zusammenarbeit mit ihrer damaligen Lebensgefährtin Valentine Rothe wurde sie die Pionierin der Frauengeschichte in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik und Bonn ein zentraler Forschungsort. 1986 wurde ihr Lehrstuhl um das Lehrgebiet Frauengeschichte erweitert, ein neues Fach in der deutschen Geschichts- und Hochschullandschaft.

Die 70er Jahre waren aber nicht nur Aufbruchsjahre, sondern auch Jahre von Repressionen, haushaltsrechtlich begründeten Sparzwängen und einem erbitterten Kampf um die Inhalte des Geschichtsunterrichts. Die Abteilung Bonn der Pädagogischen Hochschule Rheinland sollte aufgelöst, alle Professor*innen versetzt werden. Unter den ca. 30 Professor*innen, die gegen diese Versetzungsandrohung gerichtlich kämpften, war auch Annette Kuhn. Sie verloren die Prozesse.

Durch die Ausweitung ihres Lehrgebietes auf die Frauengeschichte konnte Annette Kuhn erreichen, dass sie nicht an die Fernuniversität Hagen versetzt wurde. Die 80er und 90er Jahre waren die Jahre ihrer erfolgreichsten Projekte und Veröffentlichungen.

Neben einer fast unübersehbaren Zahl von Büchern, Lehrveranstaltungen, Vorträgen und Ausstellungsprojekten, die sie häufig mit Valentine Rothe zusammen verantwortete, entstanden beispielsweise "Die Chronik der Frauen" (1992), die Ausstellung "100 Jahre Frauenstudium an der Universität Bonn", eine Ausstellung zum NS-Alltag in Bonn, die Mittelalterausstellung "Stadt der Frauen" und "Politeia", ein Ausstellungs- und Kalenderprojekt zu politisch wirkenden Frauen in der Nachkriegszeit. Mehrere von ihr herausgegebene Bücher und Quellensammlungen zu "Frauen im deutschen Faschismus" (1982) und "Frauen in der Nachkriegszeit" (1984) sind inzwischen ebenso wie die "Chronik" Standardwerke der Frauengeschichtsforschung.

Eine derart öffentliche Anerkennung der Frauengeschichte, auch noch von einer Fachdidaktikerin, die in ihren Augen keine "richtige" Historikerin war, wurde von den Historikern der Universität Bonn als Affront gegen ihre eigene Arbeit verstanden. Annette Kuhn sei an der Uni, zu der die pädagogische Fakultät seit 1980 gehörte, "überflüssig und unwissenschaftlich". Man wolle sie nicht und schon gar nicht ihre Frauengeschichte. Diesen Worten folgten unverzüglich Taten. Mit der Einbindung in die universitären Strukturen gab es nunmehr einen gemeinsamen Prüfungsausschuss im Fach Geschichte zwischen den Fachdidaktikern und den Historikern für die 1. Lehramtsstaatsprüfung. Seit Mitte der 80er Jahre wurde versucht, die Frauengeschichte als Lehrgebiet zu eliminieren. Zuerst wurden mehrere Arbeiten von Studentinnen abgelehnt. Es folgte von 1992-1996 ein Ausschluss aus dem Prüfungsausschuss, dem Annette Kuhn seit 1963 angehört hatte, und damit der Entzug ihrer Prüfungsberechtigung. Der über 10-jährige Kampf in dieser Frage wurde begleitet von zahllosen Frauenprotesten, die aber auf taube Ohren stießen.

Viele Beobachter*innen erinnerten diese Vorgänge an das Schicksal von Klara Marie Faßbinder, dem Bonner "Friedensklärchen" (1890-1974), eine ihrer Vorgängerinnen an der Pädagogischen Hochschule. Sie sollte ebenfalls wegen ihres politischen Engagements klein gehalten werden und wurde mit disziplinierenden und diskriminierenden Maßnahmen überzogen, um sie in ihrer politischen Wirksamkeit auszuschalten.

Annette Kuhn schrieb 2003 erstmalig in ihrer Autobiographie "Ich trage einen goldenen Stern" über ihre jüdische Herkunft und ihr persönliches Leben. Nach ihrer Emeritierung fühlte sie sich von den Abhängigkeiten gegenüber der Universität befreit und widmete sich mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit und Durchsetzungsfähigkeit einem neuen Projekt, dem Aufbau eines frauengeschichtlichen Begegnungsraumes und Museums. Sie gründete u.a. die "Annette-Kuhn-Stiftung" (2009) und schrieb ein Grundsatzwerk zur Frauengeschichte ("Historia", 2010). 2012 wurde das "Haus der Frauengeschichte" als privates Museum in der Bonner Altstadt (Wolfstr. 41) eröffnet. 2005 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, eine von vielen Ehrungen in diesen Jahren.

Für Annette Kuhn war es nicht nachvollziehbar, warum die einleuchtenden Gründe für ein frauengeschichtliches Museum und gegen die Unsichtbarkeit der Frauengeschichte, für die identitätsstiftende Förderung von Frauen und für das

wissenschaftliche Lernen von Frauengeschichte – nicht allgemein, zum Beispiel durch eine Staatliche Förderung, anerkannt werden.

Eine wichtige Erkenntnis, die sie in den letzten Jahren gewonnen hatte, war, dass sie das Erbe ihrer jüdischen Mutter hütete und deren Versuch fortsetzte, die Nachkriegsgeschichte im Interesse von Frauen und Kindern der Widerstandskämpfer*innen des 20. Juli 1944 positiv zu beeinflussen. 2015 schrieb sie: *"Späte Ungehorsamkeit gehörte zu den Entdeckungen meiner jüdischen Wurzeln. Heute verstehe ich mein Judentum nicht im Sinne einer staatlich sanktionierten jüdisch-christlichen Leitkultur. Vielmehr entdecke ich in der Botschaft meiner jüdischen Mutter die Radikalität, die Universalität und die Menschlichkeit der Liebesbotschaft – die entscheidenden Orientierungen für meinen Alltag und mein Denken."*

Quellen

- Barbara Degen: Annette Kuhn. Historikerin, Friedens- und Frauengeschichtsforscherin. Reihe Jüdische Miniaturen. Band 191. Berlin 2016.
- Uta C. Schmidt: Eingreifendes Denken. Die Historikerin Annette Kuhn im Geschichtsdiskurs der Bundesrepublik seit 1964, in: GENDER Heft 3/2015, S. 44 ff.
- Christiane Goldenstedt: "Du hast mich heimgesucht bei Nacht." – Die Familie Kuhn im Exil. Norderstedt 2013.
- Hilde Schramm: Meine Lehrerin Dr. Dora Lux. 1892-1959. Nachforschungen. Reinbek bei Hamburg 2012
- Annette Kuhn: Historia. Opladen 2010.
- Buchreihen Annette Kuhn/ Valentine Rothe: Frauen und Geschichte. Schwann-Verlag und Centaurus-Verlag. 1978-2006.
- Annette Kuhn: Ich trage einen goldenen Stern. Ein Frauenleben in Deutschland. Berlin 2003.
- Udo Arnold/ Peter Meyers/ Uta C. Schmidt (Hg.): Stationen eines Hochschullebens. Festschrift für Annette Kuhn zum 65. Geburtstag am 22. Mai 1999. Ebersbach 1999.
- Annette Kuhn (Hg.): Die Chronik der Frauen. Dortmund 1992.
- Annette Kuhn/ Valentine Rothe: Frauen im deutschen Faschismus. 2. Band. Düsseldorf 1982.
- Helmut Gollwitzer/ Käthe Kuhn/ Reinhold Schneider: Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 bis 1945. München 1954.